

KONZERTE



Spiel mit
Tönen.



Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64, Suite aus Schwanensee; Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti; Decca CD 425 516-2 (WD: 71'51'') DDD LP 425 516-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987, 1988
Klangbild: (CD) Üppig, transparent, aber zu große Dynamik.
Fertigung: Einwandfrei.

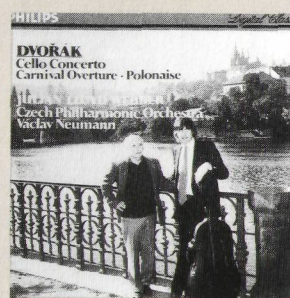
Ob Sir Georg der ideale Tschaikowsky-Interpret ist? Über mangelndes Temperament hat man sich bei ihm noch nie beklagen können. Doch ist das mit einer Disziplin verknüpft, durch die Tschaikowskys Sinfonik Wesentliches verliert. Wer Ken Russell kongeniale filmische Umdeutung von Tschaikowskys Musik kennt, versteht, was ich meine.

Soltis neue Einspielung der Fünften – seine dritte seit 1956 – präsentiert dem Hörer keine Weltanschauung, keine Bekenntnismusik, sondern erklingt als quasi absolute Tonkunst, als ein Spiel mit Tönen, Klangfarben, Rhythmen und, besonders exponiert, Metren und Lautstärken. Es scheint, als habe Solti die Werkanalyse von Sir Donald Francis Tovey, dem einflußreichen englischen Musiktheoretiker, als Ansatz für seine Interpretation aufgegriffen. Besonders deutlich wird diese Haltung im Finalsatz, der bei Solti die Qualität eines absolut musikalischen Bewegungsspiels gewinnt. Dadurch erhält die etwas lärmende Musik eine metrisch-architektonische Strukturierung, die sie bruchlos in die Traditionskette der Sinfonik einreicht, ihr aber auch viel Überschwang und Sentiment nimmt.

Daß auf diese Apotheose musikalischer Metrik die belanglose, teilweise zopfige Schwanensee-Suite folgt, ist eine jener Medien-Beeinflussungen, mit denen unsere Sensibilität mehr und mehr abgestumpft wird. Doch in diesem speziellen Fall wurde die interpretatorische Konzeption erstaunlich konsequent verpackt, denn zwischen absoluter Musikmetrik und Ballettmusik besteht kein großer gradueller Unterschied. Martin Elste



Leiden-
schaftlich,
aber nicht be-
zwingend.



Dvořák, Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104, Polonaise aus Rusalka, Karneval-Ouvertüre op. 92; Julian Lloyd Webber (Violoncello), Tschechische Philharmonie, Václav Neumann; Philips CD 422 387-2 (WD: 55'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Weiträumig, voll, etwas schmales Baßfundament.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Fournier/Szell (DG CD 423 881-2), Rostropowitsch/Ozawa (Erato/BMG-Ariola CD 88224 QA).

Wenn ein Cellist sich nach Prag begibt, um Dvořáks Cellokonzert mit der auf böhmisches Repertoire geradezu getrimmten Tschechischen Philharmonie unter Václav Neumann für die Schallplatte einzuspielen, sind sicherlich künstlerische Rahmenbedingungen gegeben, die Ereignishaftes möglich machen. Daß die vorliegende Neuaufnahme über solides Durchschnitts-Niveau nicht hinauskommt, ist kaum den gewohnt stilischen und routinierten aufspielenden Philharmonikern, als vielmehr dem in einigen Belangen wenig überzeugend auftretenden Solisten anzulasten.

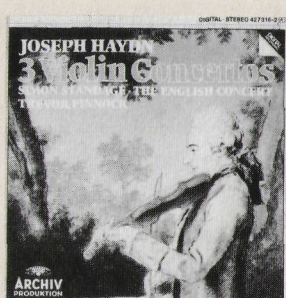
Denn öfter gerät der englische Cellist Julian Lloyd Webber, über den sich das rein englischsprachige Textheft ausschweigt, an die Grenze seiner instrumentalen Möglichkeiten. Da wirken besonders schwierige Passagen, z.B. solche mit vertrackten Doppelgriffen, spürbar angestrengt und bemüht. An Intensität und emotionalem Einsatz mangelt es Webber keineswegs, die Sphäre gestalterischer Freiheit jedoch, in der sich beispielsweise Fournier stets bewegt, eröffnet sich dem Engländer nur in Teilbereichen. Weite Strecken erschöpfen sich in gestalterischer Phantasielosigkeit, dynamischer Einebnung und verflachendem Ausdruck.

Anders Neumann und sein auf Dvořák eingeschworenes Orchester: Hier sitzen die Akzente, blühen die Melodien, gedeiht böhmisches Kolorit. In dieser Hinsicht gelingt den Prager Musikern besonders anschaulich die Darstellung der beiden Plattenfüller, die Polonaise aus Dvořáks Oper „Rusalka“ und die populäre Karneval-Ouvertüre.

Norbert Hornig



Historisie-
rendes Be-
kenntnis zu
Haydn.



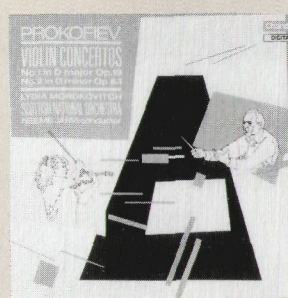
Haydn, Konzerte für Violine und Orchester C-Dur Hob. VIIa:1, G-Dur Hob. VIIa:3 und A-Dur Hob. VIIa:4, Salomon, Romanze für Violine und Orchester D-Dur; Simon Standage (Violine), The English Concert, Trevor Pinnock; DGA CD 427 316-2 (WD: 60'19'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Transparent, plastisch, hell, direkt.
Fertigung: Ohne Mängel.
Vergleichseinspielungen: Grumiaux/Leppard (Philips 6527 120), Zehetmair (Teldec CD 242 958-2 ZK).

Mit der Darstellung von Barockmusik unter Verwendung von Originalinstrumenten oder deren Nachbauten haben Trevor Pinnock und The English Concert weltweit Anerkennung gefunden. Wenn das seit 1973 konzertierende Ensemble nun daran geht, seine Einspielungen auf Werke der Klassik bzw. Frühklassik, beispielsweise auf Sinfonien Mozarts oder Haydns, auszuweiten, so ist mit Einflüssen auf die aktuelle Rezeption klassischer Musik und auf die Emanzipationsbestrebungen der sich stetig fester etablierenden historischen Spielpraxis zu rechnen.

Mit den drei überlieferten, in der Zeit um 1760 entstandenen Violinkonzerten von Joseph Haydn und einer melodisch gefälligen Romanze aus der Feder des Geigers und Haydn-Impresarios Johann Peter Salomon, realisiert Pinnock erste Pläne dieser Art auf Schallplatte. Den Solopart der von jeher unterschätzten und vor allem im Konzertsaal arg unterrepräsentierten Haydn-Konzerte hat der bewährte Konzertmeister Simon Standage übernommen. Standage musiziert auf einem nachgebauten Originalinstrument, das sich durch einen schlanken Ton und helles Timbre auszeichnet. Er erfüllt seine Aufgabe mit Bravour, strebt aber im anspruchsvollen C-Dur-Konzert weniger nach solistischer Dominanz als beispielsweise Zehetmair, und sucht bezüglich Phrasierung und Artikulation stets den kongruent gestimmten Dialog mit dem Orchester. Wie auch in ihrer Auseinandersetzung mit Werken des Barock, wahren Pinnock, Standage und The English Concert auch beim Frühklassiker Haydn ihr typisches Eigenprofil, das immer von ernsthafter und historisch begründbarer Suche nach Werk-treue geprägt war: dynamische Wendigkeit, rhythmische Prägnanz, zündendes Temperament und die Frische lebendiger Authentizität. Norbert Hornig



Voll Farbe,
Kraft und
Poesie.



Prokofieff, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 1 D-Dur op. 19 und Nr. 2 g-Moll op. 63; Lydia Mordkowitz (Violine), Scottish National Orchestra, Neeme Järvi; Chandos/Helikon CD 8709 (WD: 47'31'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Weiträumig, etwas entfernt, viel natürlicher Hall, Violine präsent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Mintz (DG CD 410 524-2), Oistrach (Melodia 78439 ZK), Szeryng (Philips 6702 005), Zimmermann (EMI CD 7 49758 2).

Die russische, heute in England lebende Geigerin Lydia Mordkowitz hat in jüngerer Zeit vor allem durch eine Reihe ansprechender Kammermusikeinspielungen (mit Gerhard Oppitz) auf sich aufmerksam gemacht, darunter Violinsonaten von Fauré, Strauss, Prokofieff, Schumann und Brahms. Ihre erste Konzertaufnahme für Chandos widmet die Geigerin ihrem Lehrer und Förderer David Oistrach, der zum Zeitpunkt der Aufnahme 80 Jahre alt geworden wäre. Daß zu Prokofieff noch längst nicht alles gesagt ist, verdeutlicht die Exilrussin auf höchst individuelle, faszinierende, aber niemals affektierte Art und Weise. Selten sind Prokofieffs Violinkonzerte mit einem vergleichbaren Grad an Werkidentifikation, Verinnerlichung und Schlüssigkeit der musikalischen Aussage wiedergegeben worden. Lydia Mordkowitz läßt die Geige erzählen, lebt sich aus in einer lebendigen Vielfalt von dynamischen und farblichen Kontrasten. Stets klug disponierend, weiß sie großformatige Steigerungen aufzubauen und die rhythmische Struktur effektiv voll auszureizen. Die abrupt gewechselten Klangregister im Konzert op. 19 oder die ätherischen, fast entrückt ausgesungenen Kantilen im Andante assai von op. 63, der frei atmende, rhapsodische Zugriff offenenbaren Klangsinns, Einfühlungsvermögen und eine große Bandbreite geigerischen Ausdrucksvermögens in seltener Synthese.

Auch das von Neeme Järvi umsichtig geleitete Scottish National Orchestra ist mit Prokofieffs Musik vertraut, wobei allerdings der zu hallreiche Aufnahme- und Transparenz des Orchesterklanges vereitelt. Dennoch dürfte der Rang dieser Neuaufnahme allein aufgrund der herausragenden solistischen Leistung gesichert sein.

Norbert Hornig



Perlen kon-
zertanter Fa-
gottliteratur.



Rössler-Rosetti, Konzert für Fagott und Orchester B-Dur, Danzi, Konzert für Fagott und Orchester F-Dur, Winter, Concertino c-Moll, Weber, Konzert für Fagott und Orchester F-Dur op. 75; László Hara (Fagott), Franz-Liszt-Kammerorchester Budapest, Ervin Lukács; Hungaroton/Helikon CD 31139 (WD: 64'15'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1989
Klangbild: Natürlich, präsent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

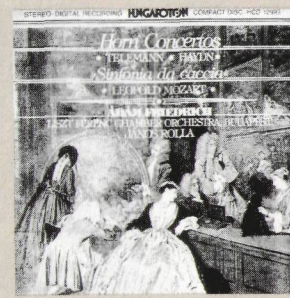
Für das Fagott gilt, was auch auf andere Blasinstrumente zutrifft. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die fertigungstechnische Weiterentwicklung des Instruments und die Wünsche reisender Virtuosen Anreiz für eine große Zahl von Fagottkonzerten – Mozarts Frühwerk ist nur ein Beispiel für viele andere, von denen uns hier vier begegnen: neben Bekanntem von C. M. von Weber (der Mozarts klassisches Idiom hinter sich läßt) und von Danzi (weshalb wieder das bekannte? – er schrieb doch vier weitere Fagottkonzerte!) eine veritable Weltpremiere mit einem erst 1986 in Mannheim aufgespürten Stück von Winters und schließlich ein Stück von Rössler-Rosetti in unmittelbarer Mozart-Nähe.

Der von anderen Hungaroton-Aufnahmen bekannte László Hara spielt den Solopart aller vier Konzerte mit ungemein flexiblem Ton, klangschön und mit der richtigen Mischung von Übermut, Drolligkeit und Seriosität. Er hat im Budapester Franz-Liszt-Kammerorchester (János Rolla wird als Konzertmeister genannt) einen auf alle gestalterischen Feinheiten spontan und sorgfältig eingehenden Partner. Das Ergebnis macht Freude und weckt die Neugier auf mehr solcher Perlen aus der Fülle dieser Konzertschlitterbahn.

Diether Steppuhn



Respektables
Vergleichs-
niveau.



Telemann, Hornkonzert D-Dur, Haydn, Konzert Nr. 4 (Nr. 2) D-Dur Hob. 7d:4, Konzert Nr. 5 Es-Dur für zwei Hörner Hob. 7d:2, L. Mozart, Sinfonia da caccia G-Dur für vier Hörner und Orchester; Ádám Friedrich (Solo-Horn), Tibor Maruzsa, István Borza und Miklós Nagy (Horn), Liszt-Kammerorchester Budapest, János Rolla; Hungaroton/Helikon CD 12992 (WD: 55'29'') DDD LP SLPD 12992 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1989
Klangbild: (CD) Helle Orchesterpräsenz mit dampf-wolkigen Bässen (Hall!), schön timbrierter Hornklang, breite Stereobasis.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Programm bietet nichts Neues. Viele gute und sehr gute Hornsolisten haben sich mit diesen, inzwischen zu Standards gemauerten Meisterwerken auf Tonträgern verewigt. Überwiegend sogar mit außerordentlich gutem Ergebnis (u. a. Tuckwell, Baumann, Penzel, Güttler mit eigener Ventil-Corno-da-caccia-Konstruktion und der herrlich „romantisch“ blasende Ifor James). Dennoch darf Ádám Friedrich, jetzt 52-jährig und seit 1987 „Verdienter Künstler der Ungarischen Volksrepublik“, eine hochrangige Vergleichsposition für sich beanspruchen. Sauberes, engagiertes, nervig-timbriertes Blasen mit Allegro-Schwung und romanzenhafter Besinnlichkeit in den langsamen Sätzen sind seine Stärke. Ausgewogene Assistenz erfährt er auch musikalisch durch das bewährte, im bundesdeutschen Plattenangebot gut etablierte Franz-Liszt-Kammerorchester und János Rolla aus Budapest.

Hornhistoriker und -Liebhaber werden sich darüber wundern, was die Altmeister Telemann, Leopold Mozart und Haydn dem damals eng begrenzten Tonumfang des Naturhorns an Spielideen und kompositorischen Einfällen alles zugemutet haben. Gleichwohl dürfte Vater Mozarts „Jagdsinfonie“ mit dem Einsatz eines ganzen Jagdhorn-Quartetts eher den Anspruch auf eine launige Kulissenmusik oder Tafelzierde bei einer Wildbret-Tischgesellschaft erheben, hier durch aufnahmetechnisch trickreiche Fern- und Echowirkungen auch mit akustischer Würze verfeinert. Gerhard Pätzig

KAMMERMUSIK



Selbstbewußtes Karrierestreben.



Vivaldi, Flötenkonzerte Nr. 12 F-Dur (La tempesta di mare) op. 10,1 (PV 261), Nr. 13 g-Moll (La notte) op. 10,2 (PV 342), Nr. 14 D-Dur (Il gardellino) op. 10,3 (PV 155), **Mercadante**, Flötenkonzerte D-Dur und e-Moll; Andrea Griminelli (Flöte), English Chamber Orchestra, Jean-Pierre Rampal;

London/Decca CD 421 438-2 (WD: 63'38'') DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Sehr räumlich, baßbetont, gute Orchestertransparenz mit spürbar mikrophongestützten Bläsern, gute Solistenbalance.

Fertigung: Einwandfrei.

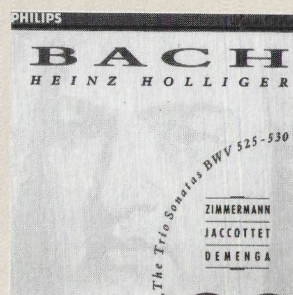
Denn er ist ein hervorragender Konzertmusiker und Künstler allerersten Ranges. Ich bin sicher, daß Andrea (Anmerkung: männlicher Vorname!) Griminelli eine außerordentliche Karriere bevorsteht, so der Flöten-Großmeister Rampal vor drei Jahren über seinen ehemaligen Schüler im Textkommentar zur vorliegenden Einspielung. Nicht genug damit, nimmt der Flöten-Grandseigneur für seinen italienischen Nachwuchs den Taktstock selber in die Hand und möchte so wohl manche Wunschvorstellung an Begleitimpulsen aus eigener, großer Vergangenheit realisieren. Das erzeugt beim Zuhörer natürlich Neugier und Spannung, auf die auch die Produzenten gesetzt haben mögen. Das Ergebnis kann sich hören lassen, aber es übertrifft keinesfalls die Resultate, die Maestro Rampal selber einst in vorzüglicher Zusammenarbeit mit „seinen“ Dirigenten und Orchestern auf die schwarzen, jetzt silbernen Scheiben gebannt hatte.

Kaum überblicken läßt sich die Liste hochkarätiger Interpretennamen für Vivaldis berühmte „Programm“-Werke aus Opus 10. Da wird dem Rezensenten das Urteil wahrlich nicht leichtgemacht. Nur soviel: Einer der Vergleichs-Dirigenten, Claudio Scimone, hat mit dem gleichen Orchester der vorliegenden Aufnahme (und Rampal als Solisten) spürbar packendere, dramatisierende, „italienische“ Werkversionen festgehalten. Andererseits fehlt es dem jungen Nachfolge-Solisten weder an selbstbewußter Musikalität noch an spieltechnischer Souveränität. Was die Beurteilung der tonlichen Qualitäten und agogischen Reizmittel betrifft, wird man jedoch bald noch einiges an Flötentönen auch nördlich der Alpen (Irena Grafenauer, Angela Tetzlaff) hören können.

Gerhard Pätzig



Farbiges neues Gewand.



Bach, Trio-Sonaten BWV 525-530; Heinz Holliger (Oboe), Tabea Zimmermann (Viola), Thomas Demenga (Violoncello), Christiane Jaccottet (Cembalo); Philips CD 422 382 (WD: 63'07'') DDD

Aufnahmedatum: 1987

Klangbild: Sehr klar, präsent, ausgewogen im Raumklang.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Alain (Erato/BMG-Ariola 88146).

Die sechs Trio-Sonaten, die Bach in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts als Übungsstücke für seinen ältesten Sohn, Wilhelm Friedemann, zusammengestellt hat, bergen so ziemlich alle pianistischen Schwierigkeiten, die damals ein „Tastenschläger“ beherrschen mußte. Technik und Stimmführung der Sonaten deuten darauf hin, daß sie optimal wohl nur auf der Orgel darstellbar sind. Gleichwohl begannen Bearbeiter schon früh, die Sonaten für andere Besetzungen zu transkribieren – Mozart etwa für Streichtrio. Relativ häufig gespielt werden heute die Fassungen für Flöte und Cembalo.

Heinz Holliger, Komponist und Oboenvirtuose, hat nun eine neue Bearbeitung fertiggestellt, die den Originaltext fast unverändert läßt, ihn aber abwechselnd auf zwei bis vier Instrumente verteilt. Melodieführend bleibt immer die Oboe, beziehungsweise die Oboe d'amore in der e-Moll-Sonate. Das Ergebnis ist ausgesprochen stimmig. Im Vergleich etwa zu der bereits sehr fein nuancierten Orgelfassung mit Marie-Claire Alain wirkt Holligers Version noch deutlich farbiger, frischer und plastischer in den strukturellen Verläufen. Bisweilen hat es den Anschein, Bach nicht nur in einem neuen Gewand zu hören, sondern eine echte Neuentdeckung zu machen.

Die Aufnahmetechnik haben ebenfalls mit Kalkül gearbeitet: Der Klang ist stets kernig, transparent und gut gestaffelt.

Peter Kerbusk



Virtuos, aber uneinheitlich.



Beethoven, Streichtrios op. 3, 8, 9; Anne-Sophie Mutter (Violine), Bruno Giuranna (Viola), Mstislav Rostropowitsch (Violoncello); DG 2 CD 427 687 (WD: 139'29'') DDD

Aufnahmedatum: (P) 1989

Klangbild: Klar, natürlich, bisweilen etwas diffus, Tendenz zum Breitwand-Sound.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Mozart String Trio (Denon CO-2251-EX).

Es ist schon ein sehr rares Trio, das sich da kürzlich irgendwo auf der Welt zusammengesetzt hat (Aufnahmedatum und -Orte werden verschwiegen), um Beethovens nicht gerade repertoiregängige Streichtrios komplett auf zwei Silberscheiben einzuspielen: Bruno Giuranna, der italienische Altmeister der Bratschenvirtuosen, der in Amerika ansässige Exilrusse Rostropowitsch, der seit einigen Jahren (zumindest vor dem Mikrofon) immer seltener zum Cello greift, und schließlich der Fixstern am deutschen Geigenhimmel, Anne-Sophie Mutter-Wunderlich. Das sind sicher alles äußerst zugkräftige Namen – aber verschmelzen sie auch zu einem homogenen Ensemble? Zweifel sind angebracht, zumal Anne-Sophie Mutter auf kammermusikalischem Gebiet, zumindest auf Schallplatte, noch nicht viel von sich hören ließ.

Die Skepsis bestätigt sich auf der ersten CD mit dem Trio op. 3 und der Serenade op. 8. Da wird sehr bedeutungsschwer und in orchestralem Breitwand-Sound bisweilen fast ruppig drauflos gespielt, als gelte es, ein spätes Streichquartett zu interpretieren. Von der Leichtigkeit, vom Serenadencharakter bleibt nicht viel übrig. Das ändert sich auf der zweiten Scheibe. Das Spiel wirkt schlanker, sehniger, und die interpretatorische Emphase der Spieler paßt hörbar besser zu den kantigen Trios des Opus 9; ja es scheint so, als ob die geschliffene Virtuosität hier die Werke noch transzendiere. Gäbe es die Platten einzeln, wäre die Entscheidung also klar; angesichts der wenigen Alternativen bleibt aber auch das Doppelalbum noch ein guter Kauf.

Peter Kerbusk



Gemäßigter, aber werk-dienlicher Beethoven.



Beethoven, Streichquartette c-Moll op. 18 Nr. 4 und a-Moll op. 132; Borodin-Quartett; Virgin/BMG-Ariola CD 259 480 (WD: 69'52'') DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: (CD) Räumlich, Hall, nicht ganz transparent, erste Violine dominant.

Fertigung: Ohne Mängel.

Vergleichseinspielungen: Alban-Berg-Quartett (EMI CD 7 47138 2), Busch-Quartett (EMI 1 C 147-01668/70), Juilliard-Quartett (CBS M3K 37868, CBS M3K 37873).

Mit der zweiten Veröffentlichung setzt das exklusiv an Virgin Classics gebundene Borodin-Quartett seine Gesamteinspielung der Streichquartette Beethovens fort.

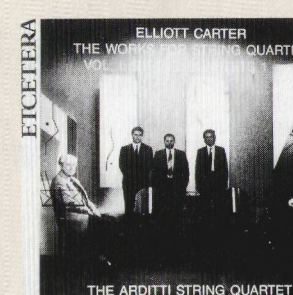
Hat das traditionsreiche, seit 1946 bestehende russische Ensemble nach Umbesetzungen in den siebziger Jahren auch gewisse Einbußen an Profil und instrumentaler Schlagkraft hinnehmen müssen, so rundet sich der künstlerische Gesamteindruck bei der vorliegenden Aufnahme doch zu einem insgesamt positiven Bild. Zwar sind hier nicht die Klangfülle, der drängende Gestus und die Sforzato-Aggressivität des Alban-Berg-Quartetts oder die Farbtiefe des Melos-Quartetts vernehmbar. Die Borodins zeigen sich gemäßigter, ihr Spiel wirkt unaufdringlich und unspektakulär. Eine Konversation quasi mit leiserer Stimme, die musikalische Inhalte aber treffend und verbindlich zu vermitteln vermag.

Das vierte Quartett aus op. 18 erklingt flüssig, doch nicht überakzentuiert, ohne einseitige Hervorhebung düsterer c-Moll-Dramatik, nachempfunden im Geiste Mozarts, von dem sich der junge Beethoven hier inspirieren ließ. Im gewichtigen Spätwerk op. 132 schreitet das russische Ensemble durchgehend langsamer voran als etwa das Berg-Quartett, hier könnten Konturen und Kontraste stärker hervortreten. Das Choraltheema „Heiliger Dankgesang“ des zentralen dritten Satzes findet, ohne Vibratofärbung angestimmt, entspannt zur Ruhe. Hier überzeugt das Borodin-Quartett besonders, indem es auf die transzendente Höhe des Werkes verweist.

Norbert Hornig



Faszinieren-des aus der Neuen Welt.



Carter, Streichquartette (Vol. 1): Quartette Nr. 1 und 4; Arditti String Quartet; Etcetera/Helikon CD 1065 (WD: 58'50'') DDD

Carter, Streichquartette (Vol. 2): Quartette Nr. 2 und 3, Elegie; Arditti String Quartet; Etcetera/Helikon CD 1066 (WD: 44'35'') DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: Sehr präzise und durchsichtig.

Fertigung: Einwandfrei.

Das Arditti Quartett macht mit dieser bedeutsamen und überaus gelungenen Einspielung der vier Quartette und der „Elegie“ von Elliott Carter seinem Ruf als eines der wichtigsten Ensembles für zeitgenössische Musik alle Ehre. Gerade Deutschland ist für weite Bereiche der amerikanischen Musik noch Entwicklungsland, und dies selbst für bereits arrivierte amerikanische Komponisten wie Carter. Aber nicht nur in Deutschland wurde Carter lange Zeit unter Komponistenkollegen und Kritikern mit einer gewissen Reserviertheit betrachtet. Das änderte sich, als er mit seinem ersten Streichquartett in Erscheinung trat. Geschrieben hat Carter es 1951, als er sich für ein Jahr in die Abgeschiedenheit der Wüste von Tucson/Arizona zurückzog, für ein ideales, nicht existierendes Publikum. Dieses erste Streichquartett begründete den Ruhm Carters: Beim Internationalen Quartettwettbewerb in Lüttich errang es (zu Carters Erstaunen) den ersten Preis. Eine ursprünglich 1943 für Cello und Klavier komponierte „Elegie“ (1946 für Streichquartett umgearbeitet) kann noch als symptomatisch für Carters engste Anlehnung an Nadia Boulanger gelten. Dem fast legendären ersten Quartett folgen drei weitere, die paradigmatisch für die weitere Entwicklung des Kompo-

FONO



CD-Neuheiten

Bruno Walter Rarities

VLADIMIR HOROWITZ / BRUNO WALTER

Tschairowsky Klavierkonzert Nr. 1 b-moll

Brahms Klavierkonzert Nr. 1 d-moll op. 15

New York Philharmonic Orchestra (1948)

Concertgebouw Orchestra (1936)

AS 400



AS 404

BRUNO WALTER

Mozart Klavierkonzert Nr. 20 d-moll KV 466/

Divertimento B-Dur Nr. 15 KV 287

Smetana Ouvertüre zu »Verkaufte Braut«

NBC Symphony Orchestra (1939)

Bruno Walter, Klavier und Leitung

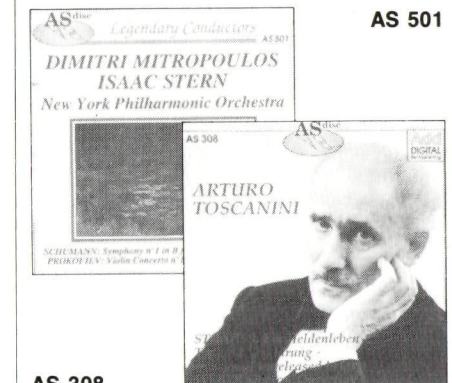
ISAAC STERN / DIMITRI MITROPOULOS

Schumann Symphonie Nr. 1 B-Dur op. 38

Prokofiev Violinkonzert D-Dur op. 19

New York Philharmonic Orchestra (1956)

AS 501



AS 308

ARTURO TOSCANINI

Richard Strauss Ein Heldenleben op. 40/

Tod und Verklärung op. 24

C.M. v. Weber Ouvertüre zu »Oberon«

NBC Symphony Orchestra (1941/46/54)

FONO

Schallplatten GmbH · D-4400 Münster